

13.

Gesetz,

wirksam für das Herzogthum Kärnten,

womit die Theilung der Ortsgemeinde Roslegg verfügt wird.

Ueber Antrag des Landtages Meines Herzogthumes Kärnten finde Ich zu verordnen, wie folgt:

I.

Die Catastralgemeinden Friesnitz, St. Jakob, Maria Glend, Mühlbach, St. Peter und Schlatten werden aus der Ortsgemeinde Roslegg ausgeschieden und als selbstständige Ortsgemeinde St. Jakob constituirt.

II.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist Mein Minister des Innern beauftragt.

Wien, am 31. März 1888.

Franz Joseph m. p.

Gaaffe m. p.

Landesgesetz- und Verordnungsblatt

für das

Herzogthum Kärnten.

XXII. Stück.

Jahrgang

Angesgeben und versendet am 22. November 1888.

1888.

28.

Rundmachung

der k. k. Landesregierung in Kärnten vom 14. November 1888,
Z. 12.962,

betreffend die Constituierung der neugebildeten Ortsgemeinde
St. Jakob im Rosenthale.

Auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1888, L. G. und B. Bl. Nr. 13, hat sich die Ortsgemeinde St. Jakob im Rosenthale, bestehend aus den Catastralgemeinden St. Jakob, Friesnitz, Maria Glend, Mühlbach, St. Peter und Schlatten, am 15. October l. J. constituirt.

Dies wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Franz Freiherr v. Schmidt-Babiérow.

Die Marktgemeinde St. Jakob im Rosental

Lage, Begrenzung, Entstehung

Die Marktgemeinde St. Jakob im Rosental mit ihren 21 Dörfern und 4325 Einwohnern wird im Süden durch die eindrucksvolle Bergkette der Karawanken und im Norden durch die Drau begrenzt.

Die Ostgrenze der Marktgemeinde verläuft längs des Kleinen Dürrengrabens (Kleiner Suchabach), die Westgrenze folgt etwas westlich des Mühlbaches über die vom Mühlbach zerschnittenen, bewaldeten Hügel in der Enge von Winkl bis zum Kraftwerk Rosegg - St. Jakob, das im Gebiet der Melih an der Drau noch auf dem Boden der Marktgemeinde St. Jakob im Rosental liegt. So bedeckt die Marktgemeinde St. Jakob mit einer Fläche von etwas mehr als 78 km² den größten Teil des Oberen Rosentales.

Diese morphologischen und hydrographischen Grenzen wurden schon in früheren Jahrhunderten zu natürlichen Schranken der von den Menschen künstlich geschaffenen Verwaltungskörper. Bereits im 12. Jahrhundert folgten die Kirche und die Grundherrschaften denselben natürlichen Gegebenheiten.

Die Urfarre Rosegg, seit 811 zur Erzdiözese Aquilea gehörig, war die Mutterpfarre für die südlich bis zu den Karawanken reichende Landschaft. Ihr folgend hatten auch die Grundherrschaften Rosegg, Hollenburg und Finkenstein an den in den Karawanken entspringenden Bächen ihre Grenzen. Der Kleine Dürrenbach, heute Bezirksgrenze zwischen den politischen Bezirken Villach-Land und Klagenfurt-Land, schied von 1748 an den Oberen (Villacher) vom Mittleren (Klagenfurter) Kreis, von 1782 bis 1849 bildete er die Grenze zwischen den von Kaiser Josef II. von drei auf zwei reduzierten Kreisen in Kärnten, nämlich dem Villacher und dem Klagenfurter Kreis. Von 1809 bis 1813 war er sogar Reichsgrenze, da der Villacher Kreis und mit ihm das Gebiet der heutigen Gemeinde St. Jakob im Rosental im Frieden von Schönbrunn von Österreich an Napoleon abgetreten werden mußte und den illyrischen Provinzen mit der Hauptstadt Laibach einverleibt wurde. Seit 1816 gehörte der Villacher Kreis zu dem unter österreichischer Verwaltung stehenden Königreich Illyrien.

Nach der Revolution des Jahres 1848 und der darauffolgenden Neugliederung Österreichs sind im Jahre 1849 anstelle der Grundherrschaften die Gemeinden getreten. Ihre Grenzen haben sich von den morphologisch-hydrographisch vorgezeichneten Linien nicht zu lösen vermocht. Unser jetziges Gemeindegebiet gehörte damals zur Großgemeinde Rosegg, die alles Land zwischen der Worounitza und dem Kleinen Dürrenbach umfaßte. Sie bestand aus den Steuergemeinden (Katastralgemeinden) Ma-

ria Elend, Schlatten, Frießnitz, St. Jakob, St. Peter, Mühlbach, Berg, Ferlach und Rosegg.

1888 wurde die Gemeinde Rosegg aus verwaltungstechnischen Gründen das erste Mal geteilt, es entstand die Gemeinde St. Jakob im Rosental. 1911 zerfiel die Gemeinde Rosegg abermals in zwei Teile, da die Gemeinde Ledenitzen eingerichtet wurde. Erst der Gemeindereform vom 1. Jänner 1973 fiel die Gemeinde Ledenitzen zum Opfer, deren südlicher Teil der Gemeinde Finkenstein und deren nördlicher Teil wieder der Gemeinde Rosegg zugesprochen wurde.

Die erste Teilung der Großgemeinde Rosegg, aufgrund welcher es zur Konstituierung der Gemeinde St. Jakob kam, erfolgte auf Betreiben der Steuergemeinden Berg, Ferlach und Rosegg mit dem späteren Bürgermeister Alois Zimek. Die Gründe hierfür legte der damalige Bürgermeister der Großgemeinde Rosegg, Josef Schuster aus Tösching, der dann erster Bürgermeister der Gemeinde St. Jakob wurde, in einem Schreiben an die Kärntner Landesregierung dar. Sie dienen auch als Grundlage für die Beratungen des Kärntner Landtages, welcher daraufhin mit Gesetz vom 31. März 1888 (LGBl. 13/1888) die Teilung der Ortsgemeinde Rosegg verfügte.

Aufgrund dieser Teilung wurden die Katastralgemeinden Maria Elend, Schlatten, Frießnitz, St. Jakob, St. Peter und Mühlbach aus der Ortsgemeinde Rosegg ausgeschieden und als selbständige Ortsgemeinde St. Jakob im Rosental konstituiert. Am 15. Oktober 1888 fand die erste Sitzung des Gemeinderates der neuen Gemeinde St. Jakob statt; dieses Datum gilt somit als Geburtsstunde der Gemeinde St. Jakob im Rosental.



Erster Amtsstempel der Gemeinde St. Jakob i. Ros.

Landtagsprotokoll der Sitzung des Kärntnerischen Landtages vom 10. Jänner 1888 — „Bericht des juristisch-politischen Ausschusses betreffend die Theilung der Ortsgemeinde Rosegg“.

Kärntnerischer Landtag 18. Sitzung der IV. Session am 10. Jänner 1888

Nächster Punkt der Tagesordnung ist der Antrag des juristisch-politischen Ausschusses, betreffend die Theilung der Ortsgemeinde Rosegg.

Ich bitte den Herrn Berichterstatter, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter des juristisch-politischen Ausschusses Dr. **Albaja**: Mit Gesuch vom 2. August 1887, Z. 12.190, hat sich eine große Zahl von Inhabern der Gemeinde Rosegg, Berg und Ferlach an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Willach mit der Bitte gewendet, es möge seitens dieser Behörde die Abtrennung der soeben genannten Katastralgemeinden von der Ortsgemeinde Rosegg befürwortet werden. Die Bezirkshauptmannschaft hat das Gesuch der k. k. Landesregierung und diese wieder dem Landesauschusse abgetreten, welcher mit Bezug darauf, daß dieses Gesuch seitens der mit den Verhältnissen vertrauten politischen Behörde befürwortet war, die k. k. Regierung ersuchte, die erforderlichen Erhebungen und Abstimmungen einzuleiten.

Das Resultat dieser Erhebungen ist nun im Wesentlichen folgendes:

Die jetzige Großgemeinde Rosegg, welche aus den Ortschaften St. Jakob, Maria Glend, Mühlbach, St. Peter, Rosegg und Schlatten besteht, hat eine Einwohnerzahl von 4496 Seelen und eine Steuersumme von 13.698 fl. 14 kr. Die Ortschaften, welche eine Abtrennung wünschen, nämlich Rosegg, Berg und Ferlach haben 341 behaute Besitzungen mit 1656 Einwohner und 5857 fl. 55 kr. Steuerleistung.

Die restlichen Gemeinden, also die übrigen Katastralgemeinden haben 571 behaute Besitzungen mit 2840 Einwohner und eine Steuerleistung von 8822 fl. 59 kr.

Was also die Einwohnerzahl und die Steuerleistung anbelangt, erscheinen beide in Aussicht genommene Gemeinden lebensfähig. Bei der Abstimmung der Wahlberechtigten am 17. November 1887 sind von 235 Wahlberechtigten allerdings nur 101 erschienen; die nicht erschienen, sind jedoch mit

Rücksicht auf den Inhalt der betreffenden Kundmachungen als mit den Zustimmenden einverstanden anzusehen.

Von den erschienenen 100 Wahlberechtigten haben 92 mit einer Steuerleistung von 3316 fl. 48 kr. sich für die Trennung und nur 8 mit einer Steuerleistung von 258 fl. 15 kr. sich gegen die Trennung ausgesprochen. Es erscheint also die Mehrheit der beteiligten Wahlberechtigten der Abtrennung zustimmend.

Der Ausschuß der Gemeinde Rosegg hat sich in dieser Frage am 16. November 1887 zu dem Beschlusse veranlaßt gefunden, sich mit 18 gegen 4 Stimmen — ohne Angabe besonderer Gründe — gegen die Trennung auszusprechen.

Für den Fall jedoch, als der hohe Landtag dennoch dem Ansuchen der drei Ortschaften Folge geben sollte, wurde in dieser Ausschußsitzung weiter beschlossen, daß die neue Gemeinde, welche aus den abzutrennenden drei Katastralgemeinden gebildet werden soll, den Namen Rosegg beizubehalten hätte und daß die restlichen sechs Katastralgemeinden die Bezeichnung St. Jakob führen sollen.

Weiter wurde in dieser Sitzung beschlossen, daß bei dem Umstand, daß kein eigentliches Gemeindevermögen, sondern ein Armeninstitutsvermögen besteht, dieses nach der Kopfzahl getheilt werden soll.

Mit Rücksicht auf diese Umstände erscheinen die Bedingungen, von welchen die Gemeindeordnung die Theilung bestehender Ortsgemeinden abhängig macht, gegeben, und ich möchte dazu nur noch bezüglich der Lebensfähigkeit bemerken, daß der Ort Rosegg genügend Männer aufzuweisen hat, welche die Eignung besitzen, die Verwaltung der Gemeinde zu führen und daß auch dies von der verbleibenden Gemeinde St. Jakob behauptet werden muß.

Ich glaube letzteres daraus folgern zu können, daß jetzt die Gemeindeverwaltung gerade in den Händen der Katastralgemeinde St. Jakob gelegen ist und daß diese nach wie vor die Verwaltung, die sie jetzt geführt hat, auch noch ferner wird führen können. Es fragt sich nun nur noch, ob bei Vorhandensein der Voraussetzungen der Theilung auch noch Billigkeitsgründe die Bewilligung der angestrebten Trennung rechtfertigen. In dieser Beziehung glaube ich im Einklange mit der Berichterstattung des hohen Landesauschusses namens des juristisch-politischen Ausschusses behaupten zu sollen, daß wesentliche und wichtige Gründe für die Abtrennung sprechen und daß zum mindesten keine Gründe vorhanden sind, welche das Gesuch

als solches hinstellen würden, welches abzuweisen wäre.

Es ist nämlich die jetzige Gemeinde Roslegg mit einer Einwohnerzahl von 4496 Seelen eine so bedeutende, daß sie zu den größten des Landes zählt.

Es treten bezüglich dieser Gemeinde alle jene Uebelstände zu Tage, welche wir bei großen Gemeinden finden, Uebelstände, welche sich beziehen

auf die Handhabung der Dienstbotenordnung, der Ortspolizei, den übertragenen Wirkungskreis u. s. w. Weiter hat sich aber auch in der Gemeinde ein Antagonismus zwischen den Ortschaften Berg, Ferlach und Roslegg einerseits und den übrigen Ortschaften andererseits in der Weise ausgebildet, daß die erstgenannten drei Ortschaften in die Minorität gedrängt worden sind, wodurch sich die beteiligten Ortschaften selbstverständlich gedrückt fühlen.

Es ist seit sechs Wahlperioden der Sitz der Gemeindevorstellung ständig in dem von Roslegg eine Stunde entfernten Töschling, obwohl Roslegg mit Rücksicht darauf, daß sich dort ein Bezirksgericht, ein Steueramt, ein Gendarmerie-Postencommando, die Finanzwache und ein Postamt befinden, der zweckmäßigste Ort für den Sitz der Gemeinde wäre.

Es ergeben sich aber aus dem Umstande, daß der Sitz der Gemeinde in Töschling ist, namentlich noch in Bezug auf das Schubwesen große Schwierigkeiten, weil die Schüblinge immer vom Bezirksgericht zur Gemeinde und wieder zurückgestellt werden müssen und weil häufig auch die Organe fehlen, welche diese Ueberstellung bewirken sollen. Das Gendarmerie-Postencommando hat nämlich die Ueberstellung aller jener Schüblinge, welche nicht sicherheitsgefährliche Individuen sind, abgelehnt und muß es in Folge dessen in den meisten Fällen der Gemeinde überlassen bleiben, Organe zur Ueberstellung beizustellen.

Alle diese Umstände, welche ich bezüglich des Ortes Roslegg angeführt habe, sprechen aber nicht

nur für die Theilung überhaupt, sondern auch dafür, daß man Roslegg selbst zu einer Gemeinde und zum Sitz einer Gemeindevorstellung mache, womit alle früher erwähnten Uebelstände beseitigt wären. Weiters möchte ich nur noch des Umstandes erwähnen, daß die mit den Verhältnissen vertrauten politischen Behörden die beabsichtigte Trennung wärmstens befürwortet haben und daß die k. k. Bezirkshauptmannschaft Willach dieselbe geradezu als eine administrative Nothwendigkeit bezeichnet hat.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Creirung einer Ortsgemeinde mit dem Sitze in Roslegg wohl auch ein Vortheil für den Fremdenverkehr wäre, welcher in der Richtung von Welden nach Roslegg sich in der letzten Zeit gehoben hat, und daß mit Rücksicht auf die mir bekannte Situation und die dem Acte beiliegende Skizze beide zu activirenden Gemeinden vollkommen arrondirt sind. Mit Bezug auf diese Umstände glaubte der juristisch-politische Ausschuß keinen Grund, welcher gegen die Trennung spricht, annehmen zu können und vielmehr den Antrag stellen zu sollen (liest):

Landeshauptmann: Wünscht Jemand das Wort? (Niemand meldet sich.) Es ist nicht der Fall; ich ersuche daher jene Herren, welche mit der sofortigen Vornahme der dritten Lesung einverstanden sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Die Vornahme der dritten Lesung ist beschlossen.

Ich ersuche nunmehr jene Herren, welche das soeben in zweiter Lesung beschlossene Gesetz auch in dritter Lesung genehmigen wollen, sich zu erheben. (Geschieht.)

Das Gesetz, wirksam für das Herzogthum Kärnten, womit die Theilung der Ortsgemeinde Roslegg verfügt wird, ist in dritter Lesung endgiltig angenommen.

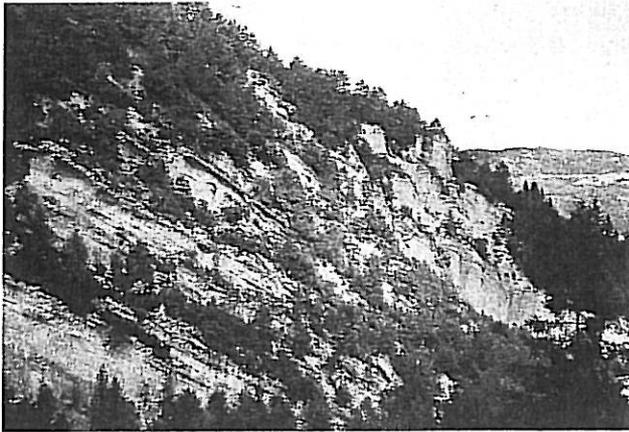
Natürliche und geschichtliche Grundlagen der Marktgemeinde St. Jakob im Rosental

Nach dem langsamen Abschmelzen des Draugletschers vor etwa 15.000 Jahren bot sich im Oberen Rosental folgendes Bild:

Aus der Mindel-Riß-Zwischeneiszeit hat sich auf dem Boden der Gemeinde ein riesiger Schuttfächer erhalten. Er besteht aus Nagelfluh-Bänken (grobe Gesteinsablagerungen aus Kalk- und Sandstein), deren Schotter durch die folgenden Eiszeiten zu Kon-

glomerat zusammengedrückt wurden. Dieses Konglomerat baut den Kirchhügel von St. Jakob auf und reicht über Frießnitz bis zum linken Ufer des Rosenbaches, der beim großen Viadukt einen 70 m hohen Steilhang aufschließt (Brda). Heute wird dieser alte Schuttkegel vom Längdorfer und Schlattner Bach zerlegt. Ein weiterer alter Schuttkegel ist östlich des neuen Kraftwerkes Rosegg - St. Jakob zu sehen, der

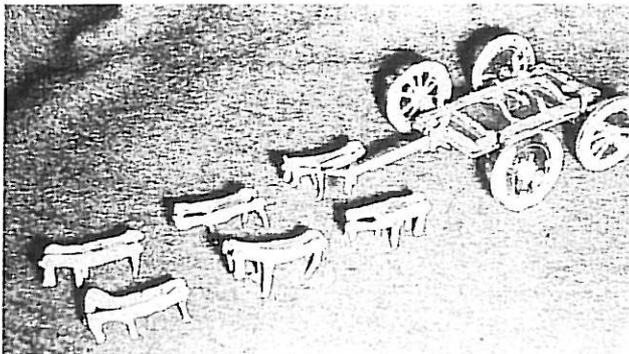
von einem Fluß aus dem Faaker-See-Becken, wahrscheinlich der Urgail, aufgeschüttet wurde.



„Delta von St. Jakob“
Zwischeneiszeitlicher Schuttkegel aus Sandstein

Heute gliedern den Talboden der Drau die jungen Schuttkegel der Wildbäche aus den Karawanken, wie etwa der Kleine und der Große Dürrenbach und der Rosenbach, die in ihre eigenen Aufschüttungen breite Rinnen gegraben haben. Mächtige grauweiße Geröllströme haben in die Landschaft tiefe Wunden geschlagen und zeigen den Verlauf dieser Wildbäche bis zur Einmündung in die Drau an. Im Tale selbst haben sich Terrassen ausgebildet, die man nach den Dörfern, welche auf ihnen liegen, benennen kann.

Wann die Urlandschaft, wie sie vor 15.000 Jahren vom Eis zurückgelassen wurde, vom Menschen besiedelt worden ist, kann niemand mit ziemlicher Sicherheit sagen. Tatsache ist, daß die Randzonen des Oberen Rosentales wahrscheinlich schon zur Jungsteinzeit, sicherlich aber bereits in der Bronzezeit vom Menschen bewohnt waren. Beweis dafür ist das „Hallstattzeitliche Gräberfeld“ von Frög bei Rosegg, wonach im Oberen Rosental schon vor 3.000 Jahren Illyrer gewohnt haben.



Kostbarstes Stück der reichhaltigen Grabbeigaben aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög ist der vierrädrige Plattenwagen.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. erfolgte durch die Zuwanderung keltischer Stammesgruppen eine Überschichtung der bisher im Lande siedelnden hallstattzeitlichen Bevölkerung. Bereits um 200 v. Chr. bildeten die Kelten im Bereich der Ostalpenländer einen Staatenverband, der als „Regnum Noricum“ bekannt ist, mit der Siedlung am Magdalensberg als Hauptstadt.

Im Jahre 15 v. Chr. wurde der Ostalpenraum und damit auch Kärnten von den Römern besetzt.

In der Vorhalle der Kirche von Schlatten befindet sich ein römischer Altarstein, der dem persischen Lichtgott Mithras geweiht ist.



„Römischer Altarstein“

Freilich ist damit nicht gesagt, daß Römer am Fundort dieses Steines gewohnt haben, weil es sehr sicher ist, daß dieser Kultstein von irgend einer Römersiedlung hierher gebracht wurde, um als Grundstein beim Kirchenbau zu dienen.

Über die Zeit der Völkerwanderung schweigen die Quellen. Wohl wissen wird, daß sich West- und Ostgoten sowie Langobarden auf ihrem Durchmarsch nach Süden einige Zeit in Kärnten aufgehalten haben.

Nach dem Abzug der Langobarden drangen unter dem Schutze der Awaren die Slawen in unser Land ein (591 n. Chr.), um sich als friedliche Ackerbauer

niederzulassen. Die Slawen gaben den meisten Ortschaften unserer Gemeinde jenen Namen, der ihnen nach der Lage am Bach, beim Wald oder unter einem Berg zukam, z. B. Podgrad für St. Jakob und Podgorje für Maria Elend, Reka für Mühlbach.

Gegen die Awaren hatten die Slawenfürsten die Bayern zu Hilfe gerufen und trugen seit 772 die Abhängigkeit von Herzog Tassilo III. als Kaufpreis für den Schutz. Die Besiedlung des Rosentales durch die Bayern begann nicht vor dem 9. Jahrhundert und ging Hand in Hand mit der Kolonisierung und Christianisierung vor sich.



Kirche St. Jakob um 1930

Die Pfarrkirche St. Jakob war zunächst Eigenkirche des aus Bayern stammenden Grafen Ozzi I., der um 1020 das Benediktiner-Stift Ossiach gründete. Die Nachfolger des Grafen Ozzi traten die Kirche St. Jakob an den steirischen Markgrafen Ottokar V. ab, dem die Ritter von Rase als Ministerialen dienten, und da sie um 1140 mit Zustimmung des Patriarchen von Aquileia dem Kloster Ossiach schenkte. So wurde das Kloster Ossiach durch Jahrhunderte Grundherr und Eigentümer auf dem Jakobsberg und durfte an dieser Kirche auch Priester einsetzen.

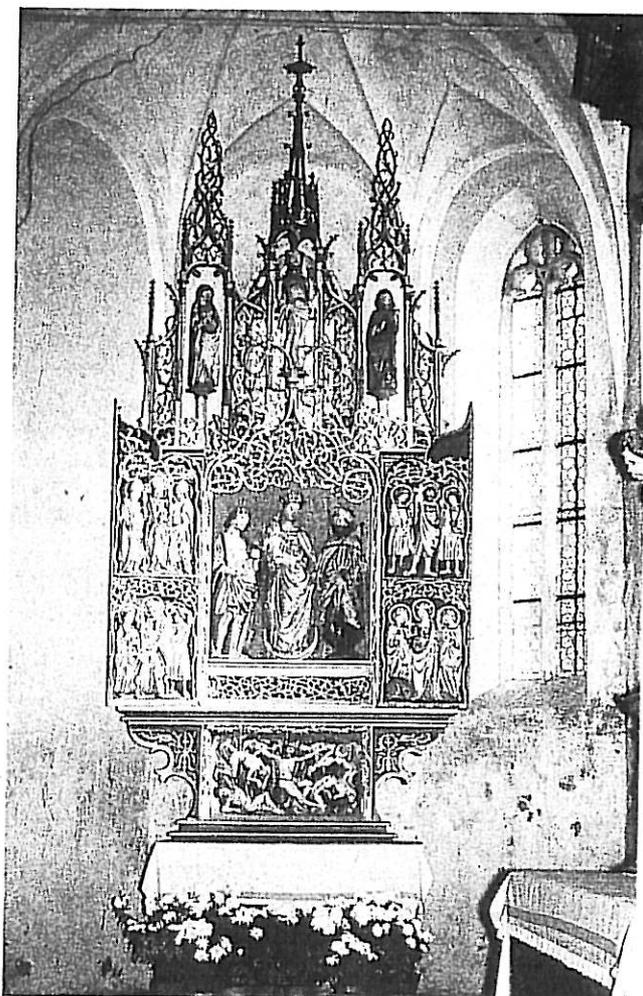
Bereits im Jahre 1267 war die Kirche „sanctus jacobus in Ras“ eine Pfarre. Die Kirche von Maria Elend war damals eine Filiale von St. Jakob und gehörte ebenfalls dem Kloster Ossiach. Erst 1787 wurde Maria Elend eine eigene Pfarre.

Die Ritter von Rase, die im 12. Jahrhundert die Burg am Turmberg erbauten, gaben dem Rosental wahrscheinlich den Namen. Die örtliche Bezeichnung (Flurnamen) „Rasa“ ist bereits im Jahre 875 urkundlich nachweisbar. Der Name „Rasek“, aus dem sich

schließlich „Rosegg“ entwickelte, läßt sich seit 1171 dokumentarisch belegen. Seit 1227 wurde das ganze Obere Rosental als „Rastal“ bezeichnet. Zwischen 1315 und 1318 starb das Geschlecht derer von Rase im Mannesstamme aus.

Während der Türkeneinfälle ins Rosental von 1472 bis 1483 wurde die Kirche am Jakobsberg zu einer Wehrkirche ausgebaut. 1478 versuchten die Türken die Kirche zu stürmen, wurden aber von etwa 300 Bauern abgewehrt. Durch Versprechen des freien Abzugs lockten sie die Bauern aus ihrem sicheren Versteck und brachten in der Folge die meisten um.

Die Kirchen St. Jakob und Maria Elend wurden in Brand gesteckt und um 1490 wieder eingeweiht. Über diese Zeit erzählt auch die slowenische Sage „Miklova Sala“, die das Schicksal und die Tragik des Lebens zweier Menschen in der Zeit der Türkeneinfälle zum Inhalt hat. („Die Miklova Sala war mit Mirko Sereinig verheiratet. Sie fiel in die Hände der Türken und wurde verschleppt. Viele Jahre lebte sie im Harem des Sultans von Konstantinopel, bis es ihr durch eine göttliche Fügung gelang, mit ihrem Onkel zu fliehen. Nachdem ihr Oheim, von den türki-



Der gotische Flügelaltar in der Pfarrkirche Maria Elend gehört wegen seines zarten ornamentalen Schnitzwerkes zu den schönsten Flügelaltären Kärntens und stammt aus der Zeit um 1510 aus der Villacher Schule.

schen Hunden verfolgt, in den Sümpfen der Donau umgekommen war, gelangte sie gerade an dem Tag wieder nach Hause, da Mirko nach langem, vergeblichen Warten sich entschlossen hatte, ein anderes Mädchen zur Frau zu nehmen. Im letzten Augenblick konnte die Miklova Sala die soeben stattfindende Zeremonie der Vermählung in der Kirche von Schlatten durch ihr Erscheinen verhindern.“)

Über das 16. und 17. Jahrhundert gibt es kaum Unterlagen. Es ist die Zeit der Glaubenskämpfe und Bauernkriege, und wenn damals überhaupt etwas aufgeschrieben worden war, dürfte es in den unsicheren Zeiten des 30jährigen Krieges verloren gegangen sein.

Auch die Franzosenzeit brachte unserem Land viel Unglück. Dreimal, 1797, 1805 und 1809 zogen Franzosen durch Kärnten und durchs Rosental. So gehörte von 1809 bis 1813 ganz Oberkärnten und auch das Gebiet der Gemeinde St. Jakob zum Königreich Illyrien (Oberkärnten, Krain, Kroatien, Istrien) mit der Hauptstadt Laibach. Der Kleine Suchagraben war damals französisch-österreichische Reichsgrenze. Das bedeutete französische Verwaltung, Aufhebung der Gewerbebeschränkungen, der Vorrechte des Adels, der Naturalsteuern und des Untertanenverhältnisses. Kurzzeitig erlebte die Bevölkerung einen wirtschaftlichen Aufschwung durch den schwunghaften Schmuggel. Im September 1813 wurden die Franzosen bei Rosegg besiegt und aus unserem Land vertrieben.

1831 erwarb Prinz Johann von und zu Liechtenstein das Rosegger Schloß mit den dazugehörigen Ländereien. Damit wurde er auch Schirmherr über die Pfarren Maria Elend und St. Jakob. Von 1686 bis 1830 war die Herrschaft Rosegg im Besitze der Fürsten Orsini-Rosenberg.



Kirche St. Jakob nach dem Brand im Jahre 1972.

In diesen Zeiten brachten große Hochwasser der Drau weiteres Unheil in unsere Heimat. So berichtet Stefan Singer in seiner „Kultur- und Kirchengeschichte des Oberen Rosentales“, daß in Fresnach eine Kirche gestanden sei, welche im Jahre 1638 von der Drau weggeschwemmt wurde. Ihr folgten bei weiteren Überschwemmungen in den Jahren 1865 bis 1879 insgesamt 21 der 25 Häuser der Ortschaft Fresnach.

In der Zeit der Hochblüte der Kärntner Eisenwerke im 17. und 18. Jahrhundert gab es auch in Rosenbach ein Stahlhammerwerk, als deren Besitzer die Namen Th. Regätschnigg, Graf Orsini-Rosenberg, Graf Ferdinand Egger und Fürst Liechtenstein nachzuweisen sind. Um 1810 wurde das Werk von der berühmten Gewerkefamilie Egger erworben, die im Jahre 1821 auch das Hammerwerk in Feistritz im Rosental gekauft hat. Dort wurde im Jahre 1840 das erste Drahtwalzwerk Österreichs von Graf Ferdinand Egger errichtet. Nachdem die Ausbreitung der Walzwerke im Verlauf des 19. Jahrhunderts fortgeschritten war, war auch das Aussterben der Hammerwerke besiegelt. Um 1850 wurde das wasserbetriebene Hammerwerk in Rosenbach aufgelassen.

In den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts, in diesen Zeitraum fällt auch die Konstituierung der Gemeinde St. Jakob am 15. Oktober 1888, kam es allmählich zum Aufbau des Gemeinwesens in unseren Ortschaften.

1884 wurde in St. Jakob die slowenische Feuerwehr „Požarna bramba Št. Jakob v. Rožu“ gegründet; der Aufbau der Freiwilligen Feuerwehr Maria Elend geht auf die Initiative des Oberlehrers Emmerich Arnold im Jahre 1892 zurück. Die Freiwillige Feuerwehr Frießnitz-Rosenbach wurde am 1. Juni 1902 als „Freiwillige Feuerwehr Rosenbachthal“ ins Leben gerufen.

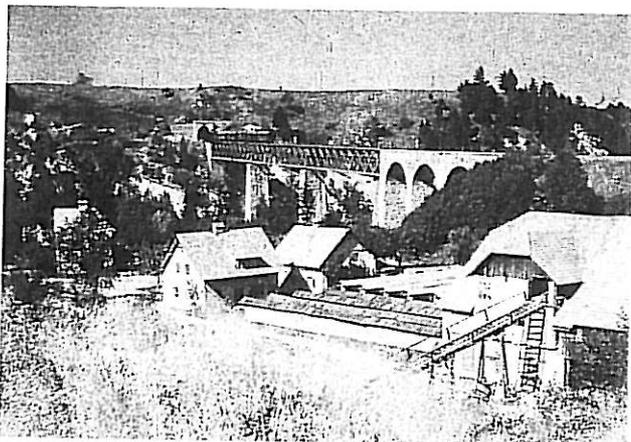
In Winkl fanden sich 1899 Burschen und Mädchen zum gemeinsamen Gesang und gründeten auf Vorschlag des damaligen Bürgermeisters Franz Kobenter den Gesangsverein „Pevško drustvo Rožica“, der 1961 in „Rož“ umbenannt wurde.

Der Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in unserer Gemeinde vom Bahnbau, dem 1. Weltkrieg und von dem darauffolgenden Kärntner Abwehrkampf geprägt. Das erste wirtschaftlich bedeutende Ereignis dieser Zeitepoche war der Bau der Karawankenbahn mit dem Karawankentunnel (1901—1906). Hunderte fremde Arbeiter („Baraber“), vor allem aus Krain und Italien, kamen in unsere Ortschaften und beeinflussten durch ihre Wesensart das bisher ruhige Dorfleben. Die Moral der einheimischen Bevölkerung sank, was man verdiente, verbrauchte man wieder, viele verfielen der Trunksucht. Wirtschaftlich brachten diese Jahre einen großen Aufschwung für die Gemeinde und ihre Bewohner.



Bahnhof Maria Elend nach der Renovierung 1987 — reizvolle und ausgewogene Architektur der Bahnbauzeit.

Die Notwendigkeit des enormen Holzbedarfs beim Tunnelbau veranlaßte die Forstverwaltung Liechtenstein zum Bau eines Sägewerkes mit zwei Vollgattern, gleichzeitig wurde auch ein Elektrizitätswerk errichtet. Der Sägebetrieb wurde nach der Eröffnung der Karawankenbahn im Jahre 1906 mit einem zur hochgelegenen Bahnstrecke führenden Motoraufzug für Holz versehen. 1952 wurde in der Gratshenitzen für die Holzbringung eine fünf Kilometer lange Seilbahn gebaut. Der Forstbetrieb beschäftigte in seiner Blütezeit ca. 120 Arbeiter.



Ehemalige Ziegelei Rosenbach (1908—1969) und Rosenbacher Viadukt.

In der Zeit des beginnenden Bahnbaues kam es auch zur Gründung der Raiffeisenkasse St. Jakob (1902), die gemäß den Satzungen ursprünglich „Erster Spar- und Darlehenskassenverein St. Jakob im Rosental“ hieß. Die slowenische Sparkasse, „Hranilnica in Posojilnica“ wurde bereits am 5. September 1872 von Doktor Valentin Janežič aus Lessach gegründet. Sie war somit die erste ländlich-bäuerliche Spar- und Darlehenskasse Österreichs.

Während des 1. Weltkrieges brachten die Bewohner der Gemeinde St. Jakob hohe Blutopfer, 65 Männer mußten im Felde ihr Leben lassen.

Nach dem Ende des Weltkrieges zerfiel der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn. Im Zuge der nun folgenden Neugliederung der Staaten erklärte der Laibacher Nationalrat am 29. Oktober 1918 die Regierungsgewalt über alle von Slowenen bewohnten Gebiete der Monarchie und somit auch über das gemischt-sprachige Gebiet Südkärntens. Nachdem alle Bemühungen von Kärntner Seite, die Grenzfragen auf friedliche Art zu lösen, fehlschlagen, kam es zum bewaffneten Widerstand gegen das Vordringen der jugoslawischen Verbände.

In den Jahren 1918/19 ist das Gebiet der Gemeinde St. Jakob ein Zentrum der Kampfhandlungen des Kärntner Freiheitskampfes gewesen. Infolge der strategischen Bedeutung des Karawankentunnels ist es hier zu schweren Kämpfen gekommen. Bereits am 25. November 1918 drang der südslawische Hauptmann Martinčič mit 400 Mann durch den Tunnel und besetzte Rosenbach, St. Jakob, Rosegg und das ganze südliche Draufufer des Oberen Rosentales. Nach dem denkwürdigen Beschluß der Kärntner Landesversammlung vom 5. 12. 1918, den in das Land eindringenden Truppen im Kampf entgegenzutreten, begann der Versuch der Kärntner, den Karawankentunnel zurückzuerobern. Nach drei gescheiterten Angriffen im Jänner konnte der Tunnel am 4. Mai 1919 nach harten Kämpfen zurückgewonnen werden. Die Namen von Oblt. Arneitz und Leutnant Karl Fritz werden mit dieser entscheidenden Tat auf immer verbunden bleiben.

18 Soldaten fielen damals im Abschnitt Rosenbach, insgesamt waren es bei den Kämpfen um den Karawankentunnel 51 gefallene Abwehrkämpfer. Ihnen und allen Freiheitskämpfern im Kärntner Abwehrkampf wurde im Jahre 1937 in St. Jakob ein Denkmal gesetzt, das wohl zu den schönsten dieser Art in Südkärnten zählt.



Möge das Abwehrkämpfer-Denkmal in unserer Marktgemeinde für die heute und in Zukunft lebenden Menschen stets ein Mahnmal dafür sein, daß das Zusammenleben beider Kärntner Volksgruppen immer von Toleranz, gegenseitiger Achtung und staatspolitischer Gemeinsamkeit getragen werde.

Die Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 brachte in der Gemeinde St. Jakob den Jugoslawen einen knappen Sieg mit 54,2 % aller Stimmen, im ganzen aber einen Abstimmungserfolg für Kärnten von 59,04 Prozent. Von den abgegebenen 37.304 Stim-

men der Zone A gaben 22.025 ein Bekenntnis zur Einheit des Landes ab. Aufgrund dieses Ergebnisses brauchte eine Volksabstimmung in der Zone B nicht mehr stattfinden.

ERGEBNIS DER ABSTIMMUNG

Gemeinde	Umgangssprache 1910		Stimm- berech- tigte	Volksabstimmung 1920				Ungültige und nicht abgegebene Stimmen
	deutsch	slow.		Abgegebene Stimmen				
				für Österreich		für Südslawien		
	%	%		absolut	%	absolut	%	
St. Jakob	10,2	89,8	1893	816	45,8	968	54,2	109

Vergleicht man die Ergebnisse der Abstimmung mit der Sprachenerhebung von 1910, so erkennt man, daß sprachliches und politisches Bekenntnis nicht notwendig identisch sind.

Die dem Kärntner Abwehrkampf folgenden Jahre dürften in unserer Gemeinde nach Aussagen von Zeitzeugen recht ruhig verlaufen sein. Man war bestrebt, die Gegensätze, die durch die Geschehnisse vor der Volksabstimmung entstanden waren, wieder zu vergessen und das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Dazu beigetragen hat sicher auch die allgemeine Not der Nachkriegsjahre, die hohe Arbeitslosigkeit und vor allem die fortschreitende Inflation in den Jahren 1921 und 1922. Ein Wochenlohn reichte einen Tag nach der Auszahlung oft nur mehr für ein Mittagessen.

Daß die Menschen unserer Gemeinde in diesen wirtschaftlich schweren Zeiten auf kulturellem Gebiet besonders aktiv waren, bezeugen die Vereinsgründungen dieser Jahre.

1921 wurden die Sängerrunde St. Jakob und der Männergesangsverein Rosenbach gegründet, 1922 erfolgte die Gründung des MGV Maria Elend, 1923 die des Deutschen Turnvereins.

Als Folge von mehreren Bränden in Längdorf, wurde dort im Jänner 1923 eine Feuerwehr aufgestellt. 1946 wurde diese Wehr nach St. Jakob verlegt, nachdem die slowenische Feuerwehr 1939 aufgelöst worden war.

Die Auseinandersetzungen der österreichweit ideologisch verfeindeten Lager (Sozialdemokraten — Christlichsoziale) hatten in unserer Gemeinde keine Auswirkungen. Anfang der Dreißigerjahre stieg die Arbeitslosigkeit auch bei uns sehr stark an. Fast täglich suchten wandernde Arbeitslose und Ausgesteuerte, von der Bevölkerung „Reisende“ oder „Walzbrüder“ genannt, in der Gemeinde um Unterstützung an, ebenso bettelten sie bei den Bauern herum und leisteten teilweise auch regelrechte „Störarbeit“. Auch die Einführung des Arbeitsdienstes im Jahre 1932, durch welche das Heer der Arbeitslosen vermindert werden sollte, brachte nur eine leichte Besserung der Situation.

Am 24. April 1932 fanden die letzten Gemeinderatswahlen der 1. Republik statt.

In der Schulchronik von Rosenbach kann man über das Jahr 1933 folgendes lesen: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Wohlstand der Bevölkerung verschlechterten sich im Laufe des Jahres zusehends, was insbesondere auf die Gehaltskürzungen zurückzuführen ist. Arbeitslosigkeit und Elend der Bevölkerung nahmen zu. Die Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln wurde immer schwerer.“

Die Ausrufung des Ständestaates durch Bundeskanzler Dollfuß im Jahre 1934 und die verordnete Auflösung der politischen Parteien, bewirkte eine Neuordnung des Gemeinderates, welcher von nun an Gemeindegemeinschaft genannt wurde. Bürgermeister Franz Frank blieb im Amte.



Der „Frank-Besitz“ im Jahre 1927.
Gasthof Post, Kaufhaus, Wirtschaftsgebäude, Kunstmühle.

Die NS-Machtübernahme erfolgte in unserer Gemeinde ähnlich wie in vielen anderen Gemeinden des Landes. Nachdem der Rücktritt Bundeskanzler Schuschnigg am Abend des 11. März 1938 im Radio bekanntgegeben wurde, versammelten sich die Vertrauensleute der illegalen örtlichen nationalsozialistischen Partei in der Volksschule St. Jakob und bereiteten die NS-Machtergreifung vor. Noch in der Nacht wurden sämtliche Telefonstandorte der Gemeinde besetzt, ebenso der Gendarmerieposten, der sich im Hause Widmann befand. Schon in den späten Abendstunden waren SA und SS über Anweisung von Innenminister Seys-Inquart in die Exekutive eingegliedert worden.

In der Früh des 12. März wurde Bürgermeister Frank abgesetzt und Oberlehrer Rudolf Zherne (seit 1924 Schulleiter in Rosenbach, Gottscheer) zum Gemeindevorstand bestellt. Er blieb nur kurze Zeit im Amt, worauf dann der Landwirt Eduard Fregin (deutsch-polnischer Abstammung, kam Anfang der Dreißigerjahre nach St. Jakob) Bürgermeister wurde. Oberste Instanz der Gemeindeverwaltung war in dieser Zeit das sogenannte „Ortsdreieck“, welchem der Bürgermeister, der Bauernführer und der NS-Ortsgruppenleiter angehörten.

Die Abstimmung über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich am 10. April 1938, die nicht unter den Bedingungen einer geheimen Wahl durchgeführt wurde, brachte in unserer Gemeinde folgendes Ergebnis:

Stimmberechtigte:	2.216
Ja-Stimmen:	2.111
Nein-Stimmen:	3
ungültig:	2

Die Jahre 1938 und 1939 brachten unseren Ortschaften eine rege Bautätigkeit. Die Wasserleitungen St. Jakob, Schlatten und Maria Elend wurden gebaut, die Ortsdurchfahrten verbreitert, in St. Jakob wurde die Straße innerhalb des Ortes erstmals asphaltiert, die Volksschule St. Jakob erhielt den Turnsaal.

Markanteste Ereignisse waren in den Kriegsjahren die unter erschütternden Umständen erfolgte Aussiedlung von 7 Familien aus unserer Gemeinde ins Lager Wassertrüdingen am 15. April 1942, die Aktivitäten und Zusammenstöße der Partisanen mit deutschen Streifen ab Mai 1943, bei welchen es mehr als 10 Tote gab (1 Gemeindebürger) und die Fliegerangriffe auf die Bahnhöfe Maria Elend und Rosenbach gegen Ende des Krieges.

Am 21. Februar 45 wurde der aus Klagenfurt kommende Frühzug am Bahnhof Maria Elend von mehreren Flugzeugen angegriffen. Es gab 8 Tote und 32 Schwerverletzte, von denen weitere 5 im Krankenhaus den Verletzungen erlagen. Auf den Bahnhof Rosenbach erfolgten am 28. 2., 4. 3. und 5. 3. 1945

mehrere Angriffe von doppelrumpfigen Jagdbombern. 14 Lokomotiven wurden dabei durch Bordbeschuß stark beschädigt, bei Bombenabwürfen am 5. März wurden 53 Einschläge gezählt, die Bahnhofsgastwirtschaft und die Bischofvilla erhielten Volltreffer. Um die Mittagsstunde des 20. April stürzte ein viermotoriger amerikanischer Bomber in St. Oswald ab.

Mit dem Kriegsende kamen am 10. Mai 1945 jugoslawische Truppen in unser Gebiet (6. Brigade der dalmat. Truppen), am 14. Mai erreichten die ersten englischen Truppen unsere Gemeinde, am 26. Mai folgte weiteres britisches Militär. Nachdem auf Intervention der Engländer die jugoslawischen Verbände am 16. Mai der Sowjetarmee unterstellt wurden, kam von dieser der Befehl zum Abzug aller jugoslawischen Einheiten aus Kärnten. Nun begann die Besatzungszeit für unsere Bevölkerung. Unsere Gemeinde war Teil der Grenzsperrzone, in welcher es verschärfte Bestimmungen wie Ausgangssperre (von 22 bis 5 Uhr) und Reisebeschränkungen gab.

Die britischen Soldaten suchten das Vertrauen der Bevölkerung und waren bestrebt, in dieser schwierigen Zeit Hilfe zu leisten. So wurde die Bevölkerung mit Lebensmitteln, Schokolade und Zigaretten versorgt.

Am 25. November 1945 fanden die ersten Wahlen nach dem Kriege statt, die Landtagswahlergebnisse galten auch als Grundlage für die Zusammensetzung des Gemeinderates. Bei der Wahl des Bürgermeisters kam es zu keiner Mehrheit für einen Kandidaten, die beiden Bewerber Josef Köchl und Franz Obiltschnig erhielten jeweils 7 Stimmen. Durch Losentscheid wurde Franz Obiltschnig Bürgermeister, er war vorher bereits seit Juni von den Briten eingesetzter provisorischer Bürgermeister.

Wie ÖR Albin Petschnig berichten kann — er war von 1945 bis 1949 Abgeordneter zum Kärntner Landtag und als solcher auch Mitglied der Wiedergutmachungskommission der Kärntner Landesregierung — wurden noch im Jahre 1945 alle Ausgesiedelten wieder in ihre Heimat zurückgebracht.

„Mit neuer Kraft und Freude schreiten wir in das Jahr 1946, das nach 6 Kriegsjahren wieder ein Friedensjahr ist“.

Diese Worte aus einer Schulchronik charakterisieren die sich allgemein breitmachende Aufbruchstimmung der folgenden Jahre.

Durch großen Fleiß und Tüchtigkeit der Gemeindebevölkerung begann ein bis heute andauernder wirtschaftlicher und kultureller Aufwärtstrend in unserer Gemeinde, der mit der Verleihung des Marktrechtes am 1. April 1981 seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat.

Das Schulwesen in unserer Gemeinde

Nach der Schulchronik von Maria Elend soll der Unterricht dort bereits im Jahre 1770 stattgefunden haben. Als erster Lehrer wird der Messner und Organist Thaddäus Englert genannt. Vor dem Bau der Volksschule in den Jahren 1908/1909 wurde der Unterricht in verschiedenen Häusern erteilt.

Der erste Unterricht wurde in St. Jakob vom Kaplan Franz Hudelist im Jahre 1791 im Pfarrhof gegeben. Da die Schülerzahl ständig stieg und 1855 bereits 220 Schüler zum Unterricht angemeldet waren, begannen Verhandlungen mit der Kärntner Landesregierung zwecks Errichtung eines Schulbaues. So wurde 1879 die alte Volksschule errichtet, die damals einstöckig war. 1904 erfolgt ein erster kleiner Umbau, 1931 bis 1933 wurde der 3. Stock aufgebaut und ein zweigeschossiger Zubau angefügt. 1938/39 bekam auch der Wohnungstrakt ein drittes Stockwerk, ferner wurde der Turnsaal in diesen Jahren errichtet. 1943 erfolgte die Einführung der Hauptschule mit einer ersten Klasse.



1985 wurde diese Schule abgerissen und eine neue Volksschule gebaut, die sich sehr schön in das Ortsbild einfügt. Im Herbst 1970 begann für die Hauptschüler der Unterricht in der neuen Hauptschule.

Neben der öffentlichen Volks- und Hauptschule besteht in St. Jakob seit 1908 eine slowenische Klosterschule, die von Pfarrer Matej Razun mit Spenden der Bevölkerung und der Hermagoras Bruderschaft erbaut wurde. Heute beherbergt das Kloster eine Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe und einen Kindergarten.

In Rosenbach wurde die Schule vom deutschen Schulverein „Südmark“ errichtet und ausgestattet und 1924 ihrer Bestimmung, dem Unterricht und der Bildung zu dienen, zugeführt.

Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in der Marktgemeinde St. Jakob im Rosental

Erstmals drangen um 590 n. Chr. Slawenstämme in Kärnten ein. Sie folgten bei ihrer Besiedelung den Flußläufen der Hauptflüsse Kärntens. Die Slawen trafen dabei im dünn besiedelten Kärnten auf keltoslawische Bevölkerungsrückstände, mit denen es sehr bald ein friedliches Einvernehmen gab.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts begann dann die Zuwanderung der Baiern, nachdem sie gegen den Druck der Awaren von den Slawen zu Hilfe gerufen wurden. Damit setzte auch die zweite Missionierung der Kärntner Bevölkerung ein. Mit der darauf einsetzenden Binnenkolonisation und der damit verbundenen planmäßigen Rodung vorher nicht berührter Gebiete, verstärkte sich die bairische Besiedelung und es begann ein Rückgang der slowenischen Sprache infolge einer Überlagerung mit der deutschen Sprache. Die volkliche Überlagerung, das Aufgehen der slowenisch-sprachigen in der deutsch-sprachigen Bevölkerung in Kärnten, war zumindest bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nur ein sozialer, kein nationaler Prozeß.

Ein slowenischer Pfarrer, Urban Jarnik, hat schon 1826 diesen geschichtlichen Vorgang der allmählichen Assimilierung in Kärnten erkannt, indem er von einem zwanglosen Weg der Natur sprach.

In einer natürlichen Art vollzog sich auch jener für beide Kärntner Sprachen kennzeichnende sprachliche Austausch, dessen Zeugnis das wechselseitige Wortlehngut in beiden Sprachen ist, wobei ein deutliches Übergewicht zugunsten des in das Kärntner Slowenische aufgenommenen deutschen Wortschatzes verläuft.

Erst die Schaffung einer slowenischen Schriftsprache und das Aufblühen der slowenischen Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts förderten auch unter den Slowenen ein neues Gedankengut, das auf Betonung der eigenen Nationalität beruhte.

Die sprachlichen Gegebenheiten in der Marktgemeinde St. Jakob im Rosental haben sich gegenüber den Verhältnissen vor 100 Jahren grundlegend geändert. So gab es, ersichtlich aus den Volkszählungstatistiken, um die Jahrhundertwende eine überwiegend slowenisch sprechende Bevölkerung (1880 — 96 %, 1890 — 98 %). Diese hat sich seit der Volksabstimmung von 1920 bis zur geheimen Muttersprachenerhebung 1976 in eine mehrheitlich deutsch-sprechende Gemeindebevölkerung gewandelt.

Viele Ursachen für diesen Wandel dürften wohl im sozialen und wirtschaftlichen Bereich liegen. Ereignisse wie der Bahnbau, der 1. Weltkrieg, Gebietsabtrennungen im Süden Kärntens an die Nachbarstaa-

ten Italien und Jugoslawien, Abwehrkampf und Volksabstimmung sowie die nationalsozialistische Machtergreifung mit all ihren schrecklichen Folgen, der 2. Weltkrieg und die neuerlichen Gebietsansprüche Jugoslawiens am Ende des Krieges, haben sicher auch ihren Teil zu dieser Entwicklung beigetragen.

Der Bau des Eisenbahn-Karawankentunnels

Ein sehr bedeutendes Ereignis in der Geschichte unserer Gemeinde war der Bau der Bahnlinie Klagenfurt-Rosenbach und der Bau des Karawankentunnels.

Im Jahre 1901 begann man mit dem Bau der Karawankenbahn, um die Hafenstadt Triest auf dem kürzesten Weg mit der Reichshauptstadt Wien zu verbinden. Schwierigster Abschnitt der Karawankenbahn war der 7.976 m lange Karawankentunnel.

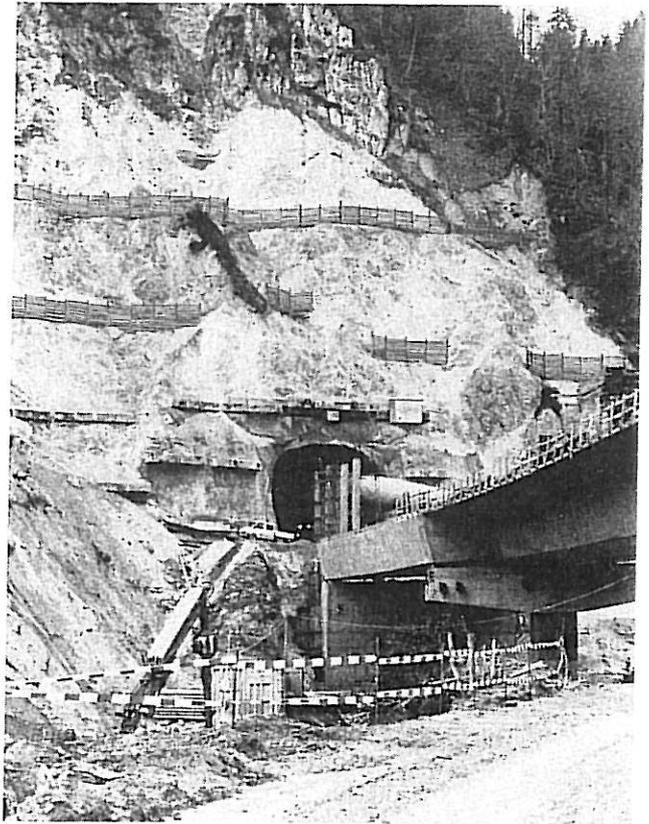
Ursprünglich standen drei Standorte für den Tunnelbau zur Diskussion. Die Loibllinie, die Bärenallinie (Feistritz i. R.) und die Bärengrabenlinie, die schließlich auch zur Realisierung gelangte.

Vor dem Tunnelanschlag mußten umfangreiche Vorarbeiten getätigt werden. Vor allem galt es im Frühsommer 1901, das einsame und unwirtliche „Rosenbachthal“ zugänglich und bewohnbar zu machen. Rosenbach war zu dieser Zeit eine weit zerstreut gelegene Siedlung mit dem Liechtenstein'schen Jagdschloß, zwei Jägerhäusern und 11 ärmlichen Forstarbeiterbehausungen. Um eine Verbindung mit der nächstgelegenen Eisenbahnstation Velden zu erreichen, wurde der zukünftige Baubetriebsplatz an die zur Bahn führende Bezirksstraße mittels einer neu angelegten, 4 km langen Zufahrtsstraße nach St. Jakob angeschlossen.

Für die Unterkunft der Arbeiter und Beamten, sowie für die Pflege der Erkrankten und Verunglückten



Karawankentunnel mit Vorplatz zur Bauzeit (1903).



Bau des Autobahntunnels 1988

mußten Gebäude errichtet werden, die teilweise noch heute beim derzeitigen Autobahntunnelbau als Quartier und Verwaltungsgebäude verwendet werden („Spitalgebäude“, „Sektionshaus“). Die Arbeitersiedlung „Sechshaus“ wurde schon vor Jahren abgerissen. Weitere Baulichkeiten waren Wirtschaftsgebäude, Maschinenhäuser, Arbeiterkantinen, eine Schmiede, eine große Zahl von Wohnbaracken und ein Munitionsdepot.

In der Nähe des Spitalgebäudes wurde ein Friedhof mit Kapelle auf Kosten der Baufirma Groß & Co. angelegt. Er diente als letzte Ruhestätte für jene Arbeiter, die beim nordseitigen Tunnelbau, in den Steinbrüchen und an den übrigen Bahnanlagen im Raum Rosenbach ihr Leben lassen mußten.

Mit der Inbetriebsetzung der Rosenbach-Wasserkraftanlage im Jänner 1903 wurde auch dem außerordentlich hohen Strombedarf für den Tunnelbau Rechnung getragen.

Im April 1902 wurde mit dem eigentlichen Tunnelbau begonnen, ein durchschnittlicher Tagesfortschritt von 3,90 m war vorgesehen. Im Tunnel wurde in 2 Schichten zu 8 Stunden gearbeitet, von 6 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags und von 6 Uhr abends bis 2 Uhr früh. So war der Tunnel immer für Nebenarbeiten durch einige Stunden frei. Nur bei den Ausbruchsarbeiten des Sohl- und Firststollens wurde ununterbrochen in 3 Schichten zu 8 Stunden gearbeitet. Der Schichtwechsel fand alle 14 Tage statt.

Insgesamt waren 1918 Mann beim Tunnelbau der Nordseite beschäftigt, 1320 im Tunnel, 598 außerhalb des Tunnels (in der Zeit des Vollbetriebes). Die Arbeiter, welche für die Bauarbeiten der offenen Strecke verwendet wurden, sind nicht inbegriffen.

Für den Vortrieb kamen elektrisch angetriebene Kurbelstoß-Bohrmaschinen zur Anwendung. Beim Stollenvortrieb der Südseite verwendete man auch pneumatische Bohrmaschinen. Die Materialförderung im Tunnel erfolgte mit elektrischen Lokomotiven, da der Rauch und die Gase der Dampflokomotiven die Wirkung der künstlichen Tunnellüftung lahmgelegt hätten.

Große Schwierigkeiten traten vor allem beim Vortrieb des Stollens von der Südseite (Birnbäum) auf. Das Gebirge war an vielen Stellen brüchig und druckhaft, besonders die Schichtenfolge der Karbongesteine erwies sich auf einer Länge von fast 2 km als eine Zone außerordentlich starker Gebirgspressungen.

Die Zerstörungen und Deformationen erfolgten oft so rasch, daß der Bohrwagen, der vor der Bohrung noch anstandslos den Stollen passiert hatte, vier Stunden später wegen Verengung des Stollens nicht mehr zurückgeschoben werden konnte. Trotz der Stärke der Stollenzimmerungen vermochten dieselben den gewaltigen Gebirgspressungen auf längere Dauer nicht zu widerstehen und mußten stellenweise bis zu neunmal ausgewechselt werden. Auch besonders massive Eisenträger vermochten dem enormen Gebirgsdruck nicht standzuhalten.

Als besonders gefährlich erwies sich auch das häufige Auftreten von Grubengasen. Trotz aller Einrichtungen zur Sicherung gegen die Schlagwettergefahr haben die Grubengase ein schweres Unglück verursacht. Am 21. November 1904 ereignete sich bei Tunnelkilometer 2.940 der Südseite eine heftige Gasexplosion, bei welcher 15 Menschen den Tod fanden. Die Ursache, welche zu dieser Katastrophe führte, war eine Übertretung der erlassenen Sicherheitsvorschriften. Insgesamt sind 44 Arbeiter beim Tunnelbau verunglückt, weitere 16 starben während der Bauzeit an verschiedenen Krankheiten (Tbc, Lungenentzündung, Herztod), 4 Arbeiter erlitten bei Auseinandersetzungen tödliche Messerstiche.

Die Vortriebsarbeiten im Sohlstollen vom Süden mußten schließlich wegen großer Wassereintrübe am 31. Dezember 1904 bei Tunnelkilometer 3.030 eingestellt werden. Am 17. Mai 1905 erfolgte der Durchschlag des Sohlstollens — später als programmäßig — da der Vortrieb des Südstollens wegen der Schwierigkeiten in der Karbonstrecke zurückblieb, beziehungsweise früher eingestellt wurde, so daß schließlich der Stollen nur von der Nordseite zu Ende aufgeföhren werden mußte.

Für die Ausmauerung des Tunnels wurden enorme Mengen von Steinquadern benötigt, die aus mehreren Steinbrüchen zugeführt werden mußten. In den Druckzonen hatte das Quadergewölbe eine Stärke von bis zu 1,50 m. Der Baustein für das Bruchsteinmauerwerk außerhalb des Tunnels wurde im Konglomerat-Steinbruch „In der Kuchel“ (später „Rosentaler Schweiz“) gewonnen. Der zweite große Steinbruch in Schlatten lieferte den Kalkstein für das Mauerwerk im Tunnel (täglich ungefähr 165 m³ Stein). Die Transportbahn zu diesem Steinbruch wies in ihrem Verlauf zwei 50 m lange und 18 m hohe zweietagige Viadukte auf. Ein weiterer Steinbruch war im Bärengraben.

Am 30. September 1906 wurde die Karawankenbahn in Gegenwart des Eisenbahnministers Dr. Julius Derschatta Edlen von Standhalt in feierlicher Weise dem Verkehr übergeben.



Karawankenbahn, Klagenfurt—Assling.
Rosenbach gegen den Hahnkogel

Bürgermeister der Gemeinde St. Jakob im Rosental



1888—1892 Josef Schuster, Besitzer in Tösching, Begründer der Gemeinde St. Jakob, war vorher Bürgermeister der Großgemeinde Rosegg



1893—1908 Franz Kobenter, Besitzer in St. Jakob, vlg. Vidmann



1909—1920 Franz Mayr, Besitzer in Feistritz, vlg. Ibounig



1921—1924 Karl Schuster, Gastwirt in St. Jakob



1924—1932 Josef Truppe, vlg. Neuwirth, Gastwirt in Frießnitz



1932—1938 Franz Frank, Kaufmann in St. Jakob

Bürgermeister der Gemeinde St. Jakob im Rosental



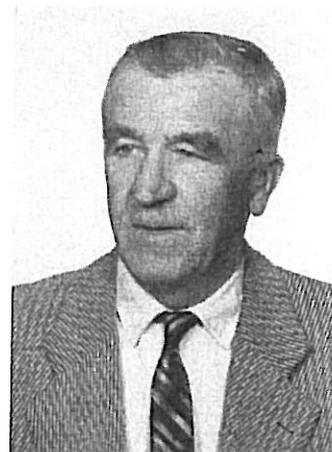
1938—1942 Eduard Fregin,
Landwirt in St. Jakob, vlg. Widmann



1942—1945 Matthäus Scherwitzer,
Landwirt in Längdorf



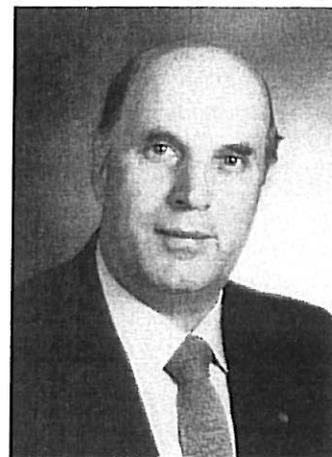
1945—1950 Franz Obiltschnig, vlg. Lipe,
Landwirt in Lessach



1950—1958 Johann Hafner,
Zimmermann aus Frießnitz



1958—1970 Johann Koren,
Volksschuldirektor in St. Jakob



seit 1970 Johann Greßl,
Hauptschuldirektor in St. Jakob